

Intensitätsmomente



Von „Intensitätsmomenten, ... welche die Gegenwart verwandeln können“ schreibt Jan-Heiner Tück.¹ Sie sind für ihn „Spuren des Heiligen heute“ „in einer Gesellschaft ..., in der Säkularisierung und religiöse Indifferenz tatsächlich zunehmen“. Er entdeckt sie in „Kunst und Kultur“, insbesondere in der Literatur.

Dies las ich, als ich gerade zuvor bei dem Norweger Per Petterson folgendes gelesen hatte.²

Sein Vater hatte den fünfzehnjährigen Trond nach Oslo vorausgeschickt und versprochen, nachzukommen. Dieser fährt nun wochenlang wieder und wieder mit dem Fahrrad sieben Kilometer zum Bahnhof und erwartet den Vater. Er ahnt nicht, dass sein Vater nie kommen würde, er ihn nie mehr sehen würde.

Als Trond es aufgab, den „stets gespannt und erwartungsvoll“ ersehnten Vater am Bahnhof zu treffen, geschah es: „Es war, als habe sich eine Decke herabgesenkt und verberge alles, was ich jemals wusste. Es war, als beginne man das Leben von vorn. Die Farben waren anders, die Gerüche waren anders, das Gefühl, das mir Dinge tief in mir drin gaben, war anders. Nicht nur der Unterschied zwischen Wärme und Kälte,

¹ Die Antennen fürs Absolute ausfahren, Christ in der Gegenwart 1/2026, S. 3

² Per Petterson, Pferde stehlen, Carl Hanser Verlag

hell und dunkel, lila und grau, sondern ein Unterschied in der Art, Angst zu haben, in der Art, sich zu freuen.“³

In einem formell gehaltenen Brief teilte der Vater später seiner Familie mit, er gebe ihnen die Vollmacht über ein Konto im benachbarten Schweden. Nach einer Reise von Trond und seiner Mutter zur Stadt mit der entsprechenden Bank stellte sich heraus: wenig Geld. Doch es reichte für einen schicken Anzug für Trond. Im Kleidergeschäft begann wiederum eine Verwandlung:

Der Anzug „saß wie angegossen. Ich blieb stehen und sah mich im Spiegel an... Ich sah aus wie ein anderer... Ich betrachtete mich wieder im Spiegel. Zog den Mund stramm und kniff die Augen zusammen. Drehte mich in die eine Richtung, sah mich über die Schulter im Spiegel an, drehte mich zurück und tat das gleiche in die andere Richtung. Ich sah aus wie ein völlig anderer Mensch, nicht wie der, der ich bis zu diesem Tag gewesen war. Ich sah überhaupt nicht aus wie ein Junge. Ich fuhr mir noch ein paarmal durch die Haare, bevor ich aus der Kabine trat, und ich kann schwören, dass meine Mutter errötete, als sie mich sah... und so liefen wir weiter, Arm in Arm, wie ein Paar, leichfüßig, die richtige Größe im Verhältnis zueinander, und ihre Absätze klapperten an diesem Tag... Es war, als würde das Gesetz der Schwerkraft in Teilen aufgehoben. Fast wie ein Tanz, dachte ich, obwohl ich in meinem ganzen Leben noch nicht getanzt hatte... Mein neuer Anzug saß leicht am Körper und folgte mir mühelos bei jedem Schritt.“ „Alles fühlte sich in diesem Augenblick wunderschön an: Der Anzug war schön, die Stadt war schön“⁴.



Solche Intensitätsmomente, welche die Gegenwart verwandeln können, nennt Jan-Heiner Tück „Epiphanien“ Ich lese und schreibe dies heute, am 6. Januar 2026, am Fest der Epiphanie, der Erscheinung des Herrn“

Bilder: mit KI erstellt über Adobe 18.01.2026 K. Faulhaber

³ A.a.O. S. 229 und 232

⁴ A.a.O. S. 245ff